Weltwochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 50

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich hätte es wohl auch nicht erfahren, wenn nicht die Dame des Hauses mich gebeten hätte, sie in die benachbarte Stadt zu fahren, weil sie plötzlich zwei neue Mädchen engagieren müsse. Das Stubenmädchen Jane nämlich, deren Pflicht es war, unter anderem die offenen Kamine frühmorgens zu säubern, hatte die Nachricht von schwerer Krankheit der Mutter erhalten und um Urlaub gebeten, der ihr auch gern zugestanden wurde. Das erste Zimmermädchen, Vertrauensperson der Hausfrau, hatte sich sofort bereit erklärt, die Arbeit von Jane aushilfsweise zu übernehmen. Doch kaum war dieses Arrangement getroffen, als ein anderes Hausmädchen sich meldete und erklärte, daß es ihr leid tue, kündigen zu müssen, aber in einem Hause, in dem es so respektlos zuginge, daß die niedere Hausarbeit eines dritten Mädchens von dem ersten Zimmermädchen übernommen würde, könne sie nicht länger bleiben!

Tatsächlich war dieser Vorfall nur charakteristisch und die ganzen Dienstbotenverhältnisse sind typisch für England. Hauspersonal bildet mehr als in irgend einem anderen europäischen Lande hier einen eigenen Stand, der nicht weniger traditionsgebunden ist, als der anderer Berufe. Die Arbeit in einem größeren englischen Haushalt zerfällt in eine Reihe sehr verschiedenartiger Tätigkeiten mit so strengen Grenzen für den Einzelnen, daß automatisch eine Anzahl von Hausgehilfen nötig sind, wenn der Stil des Hauses gewahrt bleiben soll. Und die heilig respektierten Grenzen gelten nicht nur für das Personal, sondern auch für die Arbeitgeberin. Denn wo wagt eine englische Lady in das Gebiet der Köchin oder gar der Bahnwartung einzudringen? Und da ist der Butler, die Respektsperson im Dienerfrack, der nicht nur als Türöffner und Abfertiger der kommenden und gehenden Besucher mit einem strengen Zeremoniell den Geist des Hauses repräsentieren soll, sondern auch Fleisch, Fisch und Geflügel einkaufen geht, das Silberzeug in Ordnung hält und im übrigen dafür sorgt, daß kein Fingerbreit von der pittoresken und materiellen Tradition der Familie abgewichen wird. Das erste Mädchen hat eine Vertrauensstellung bei der Hausfrau, sieht nach allem und den persönlichen Angelegenheiten wie der Garderobe, Wäsche usw. im Besonderen, und das freundliche Aussehen der Schlaf-, Ankleide- und Gastzimmer liegt in ihrer Hand. Schließlich gibt es das oder die Hausmädchen, die die schwere Arbeit verrichten, die Kamine heizen, Straßentreppen scheuern und den unendlichen Schmutz zu beseitigen trachten, den das Londoner Haus täglich aus der Luft sammelt. Wo viel Logierbesuch ist, und er spielt in England eine große Rolle in allen Kreisen der Nation, gibt es oft noch ein spezielles Mädchen, und wo gar ein Baby im Hause ist und kleine Kinder, da muß selbstverständlich eine „Nurse" und oft noch eine „Nursemaid" zu deren Hilfe eingestellt werden. Natürlich kommt ein solcher Stab von Hauspersonal nur für wohlhabende Leute in Betracht, aber es gibt eben nach wie vor eine so große Schicht von durchaus bürgerlichen, aber reichen Familien in England, daß über die Hälfte allen Hauspersonals in Häusern dient, in denen mehrere Dienstboten vorhanden sind, wobei die streng durchgeführte Arbeitsteilung auch eine fachliche und harte Schulung für die jüngeren Mädchen durch das Personal selbst mit sich bringt, ehe jene Stufe einer Hausangestellten erreicht wird, von deren untadeliger Haltung und Disziplin, aber auch Verwöhnung, Steifheit und Standesstolz man mit Recht behauptet, daß er den der Herrschaft häufig übertrifft. Heute noch ist es üblich, daß die Diener und Zofen der hochgeborenen Gäste, wenn sie ihre Herren zum Besuch in ein vornehmes englisches Haus begleiten, vom Personal des Gastgebers mit dem Namen der Herrschaft angeredet werden — etwa der Diener des Herzogs von Cumberland als „Mister Cumberland" — und nach der Rangliste am Küchentisch sitzen.

Bei all dem ist es nicht überraschend, daß in einem der wichtigsten Stellenvermittlungsbüros auch ein umfangreiches Archiv mit „Zeugnissen über die Herrschaften" besteht. Aus diesen Karteien kann man genau erfahren, was die Dienstboten im Hause ihrer Anstellung zu erwarten haben. Mrs. Hunt, so heißt die Agentur, beschäftigt besondere Agenten, die die vertraulichen Berichte des Personals prüfen und ergänzen.

Lang sind nichtsdestoweniger die Zeitungsspalten der Nachfrage nach erstklassigem Hauspersonal, an einem Tage z. B. nicht weniger als 237 Anzeigen folgender Art: Gesucht ein Unterhausmädchen, Londoner Westend, hauptsächlich Türöffnen, Alter 18—21 Jahre, anglikanischer Religion, Größe fünf Fuß sechs Zoll (Gr. 1,70 m), von freundlicher Erscheinung, Hauskleider und Hausuniform werden gestellt. Gehalt wöchentlich 18 Schilling (etwa 140 Fr. monatlich). Folgende durchschnittliche Lohnangebote (umgerechnet) fanden sich in den gleichen Anzeigenspalten: Hausdiener und Hausmädchen 1200—2400 Franken pro Jahr; Stubenmädchen 1400—2500; Lady's Maid (Zofe) 2100—2600 Franken; Köchin 1750—2500; Küchenmädchen 850 bis 1200; Butler 2100—3500; Nurse (Kinderpflegerin) 2400 bis 3500 Franken. Da meist die gesamte Hauskleidung und der besondere Dreß außerdem gestellt werden, können diese bevorzugten Hausangestellten sich einen ansehnlichen Spargroschen zurücklegen, weshalb sie auch noch in fortgeschrittenem Alter als eine gute Heiratspartie gelten.

Für die breite Mittelklasse Englands besteht aber ein Dienstbotenproblem. Denn für diese Haushalte bleibt nur ein Personal übrig, das für verwöhnten Stand, der sich die hohen Löhne leisten kann, nicht gut genug ist. (Auch diese Alleinmädchen, die nicht durch die Hohe Ausbildungsschule der großen Haushalte gegangen sind, erreichen ein Gehalt von 1200—2500 Franken.) Daraus erklärt sich, daß selbst bei den strengen Arbeitsverboten für Ausländer in England manchmal eine Ausnahme für Hausangestellte gemacht wird, und manche Ausländerin, die als Haustochter herüber kam, schließlich als „Mädchen für Alles" eine Lücke füllt.

E. Richter.

Weltwochenschau

Etwas aus Basel

Ein vor längern Fristen durchgefallener Regierungskandidat namens Störi . . . übrigens ein sinnreicher Name . . . ist Urheber einer „Volksinitiative gegen Vetterli-Wirtschaft" geworden. Was will diese Initiative? Kurz und gut, sie will den Beamten zu Leibe gehen. Den Beamten, die Herr Störi und seine Gesinnungsgenossen als Privilegierte hassen und in ihren Vorrechten beschneiden wollen. Was wirft er ihnen denn vor? Ihre Pensionen, ihre hohen Gehälter und die Zugehörigkeit zu Cliquen, die den Zweck haben, ihren Mitgliedern die schönen Sessel und die großen Kellen zuzuhalten. Dem Sinn und Geiste nach handelt es sich also um eine Neuauflage der Freimaurer-Initiative, nur daß diesmal nicht die „große" weltanschauliche und politische Begründung untergelegt und kein Vorstoß gegen die verfemten Cliquen versucht wird. Man kann sich sehr wohl vorstellen, daß auch in andern Kan-

KANT. GEWERBEMUSEUM BERN

Weihnachts-Ausstellung und Verkauf
des bernischen Kleingewerbes
vom 4.—31. Dezember 1937.

Geöffnet:
Täglich: 10—12 und 14—17 Uhr
Samstag: 10—12 und 14—16 Uhr
Sonntag: 10—12 Uhr.
Ausserdem Dienstag u. Donnerstag abends: 20—22 Uhr.
Eintritt frei! *Eintritt frei*

Gemälde-Ausstellung Karl Anneler
(Atelier Grosser Muristalden 6, Bern)
im Neubau der «Winterthur», Münzgraben

Porzellan
F. & J. de Castello-Challande, Gesellschaftsstr. 9 — Tel. 34.243
Teppiche
H. F. Stettler, Amthausgasse 7 — Tel. 31.453
Möbel
Werner Märki, Möbelfabrik, Bantigerstr. 14 — Tel. 23.546
Täglich offen von 10—22 Uhr, vom 4.—30. Dezember 1937, bei freiem Eintritt.

tonen derartige Strömungen bestehen und ähnliche Versuche unternommen werden könnten, falls in Basel die Initiative zustande kommt und falls das Volk sie befürworten sollte.

Wir kommen nochmals auf die Frage zurück, warum bei der Abstimmung vom 28. November so viele Bürger Ja sagten, trotzdem den Initianten vorgeworfen wurde, in landesverräterischer Weise Gelder aus Deutschland und Italien erhalten zu haben, um den Kampf gegen die Freimaurer zu führen. Es gibt viele Schweizer, denen es lebenslang nicht gut geht und die keine Hoffnung haben, daß es ihnen je besser gehen werde. Wir meinen nicht die Arbeiter, die ihr Heil in der Organisation suchen und Versicherung gegen die Krisenfolgen als Rettung erstreben. Wir meinen die Mittelständler und Bauern. Ihre Verdienstgelegenheiten liegen ewig auf der Wage; eine Krise kann ihnen den Brotkorb höher hängen. Ihre Ersparnisse können durch Bankkrache vernichtet oder durch Teuerungswellen entwertet werden. Ein bescheidenes Häuschen wird über Nacht durch Hypotheken überbelastet, wenn allgemeiner Preisfall eintritt. Und so weiter, und so weiter. Diesen Leuten allen kommen die Beamten mit sicherm Auskommen und mit garantierter Ungesorgtheit im Alter wie Fürsten vor. Die Leistungen des Staates an ihre Pensionskassen als Geschenke. Die Saläre als Garantie lebenslangen Wohllebens.

Müssen diese Leute nicht zustimmen, wenn der „Störi von Basel" verlangt, keiner, der mehr als 10,000 Franken besitze, dürfe eine Pension erhalten? Und wenn er vorschreibt, es dürfe einer, der Richter und Untersuchungsbeamter werden wolle, vorher keiner Partei angehört haben?

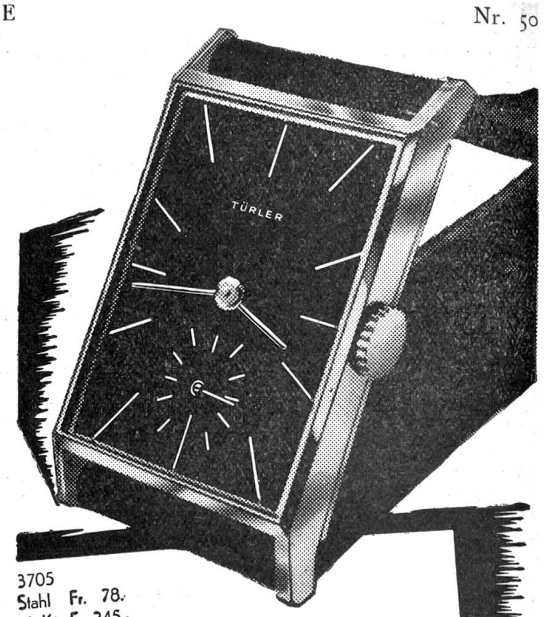
Wenn einst alle Kleinbürger à la Störi den Spieß umdrehen und „Sicherheit für ihre Klasse verlangen, einmal durch Festwährung und garantiert gleiches Preisniveau, wenn sie ähnliche Sicherung verlangen, wie sie die Beamten angeblich besitzen, dann tagt es in Helvetien. Erst dann!

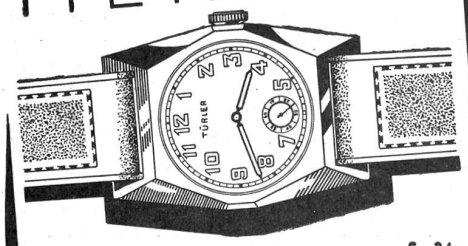
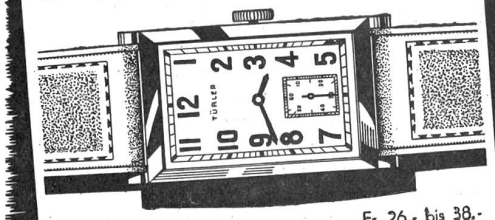
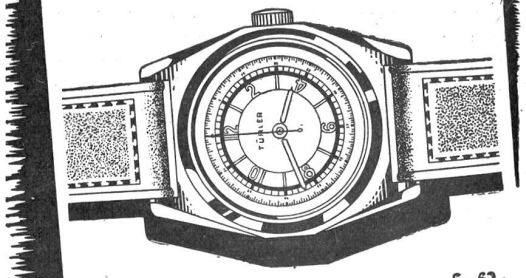
Cagoulards und Anderes

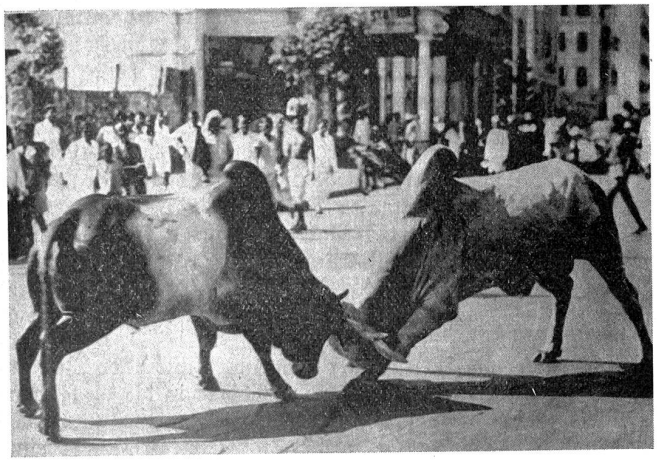
Die Wühler von rechts, die der französischen Republik das Schicksal der spanischen bereiten wollen, dürfen sich auf die nie ganz geklärte Rolle der Kommunisten berufen. Es gab auch kommunistische Waffenlager, und einzelne undisziplinierte Gruppen der äußersten Linken spielten Bürgerkriegsvorbereitung noch während der Regierung Blum. Man muß aber dazu bemerken, daß diese Vorbereitungen dilettantisch und viel zu wenig umfänglich vor sich gingen, und daß sie nicht von einer entschlossenen Partei oder Geheimgruppe geführt wurden.

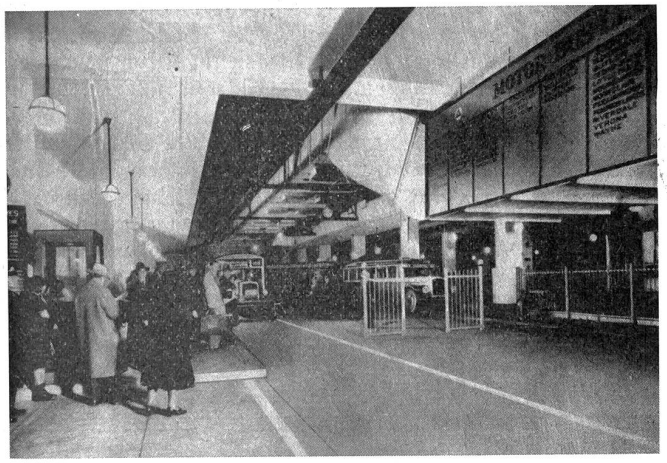
Was jedoch von rechts her droht, das hat ein schärferes Gesicht. Tausende von Wurfgranaten werden gefunden, in ungezählten Verstecken werden Maschinengewehre und Munition en masse hervorgezogen. Parteiführer zweiter und dritter Garnitur gehören der Verschwörung an, die auszuheben der Polizei gelang. In alle Schichten der Rechten hinein ragen die Zweige des „Cfar", des Geheimbundes zum Umsturz. Nicht eine Diktatur, sondern eine Monarchie, so heißt es, wollen die Kapuzenmänner. Die Rettung Frankreichs durch einen König. Das Lilienbanner soll die „verhängnisvolle Trikolore" ablösen. Wie ernsthaft die Sache gewesen, hat ein Kronprätendent von Belgien aus verraten. Der Bourbone, der da seine Person in Empfehlung brachte, rückte von den Bestrebungen der „Action francaise" ab, also von allen fascisto-monarchistischen Tendenzen. Da die Kreise um Léon Daudet und Maurras in die Cagoulards-Affäre direkt oder indirekt verwickelt sind, bedeutet dies ein Abrücken des künftigen Königs von den Königsmachern. Die Proklamation erfolgte kurz vor dem Auffliegen des Komplottes.

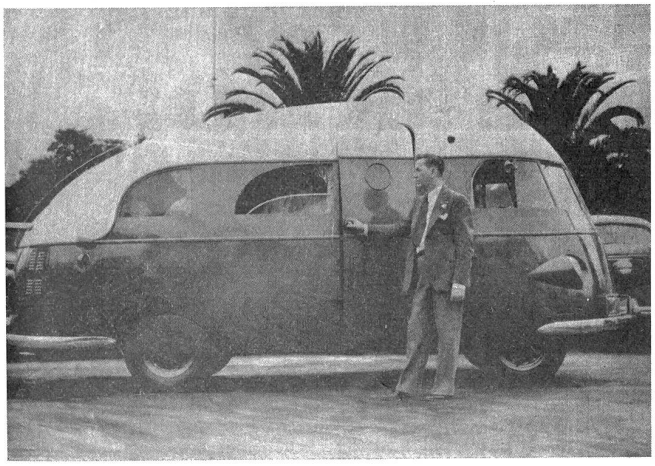
Es war für die französische Regierung sehr heikel festzustellen, daß die gefundenen Waffen fast ausschließlich ausländischer Herkunft seien. Englische, belgische, deutsche, schweizerische Bestandteile der verschiedensten Beutestücke . . . die entscheidenden Einzelheiten werden nicht bekannt gegeben. Vielleicht ver-



3705
Stahl Fr. 78.-
18 Kt. Fr. 245.-
FÜR
HERREN

3701 Nickel chrom. Fr. 24.-

3703 Nickel-Stahl Fr. 26.- bis 38.-

3702 Wasserdicht, Stahl chrom. mit gewöhnlicher Sekunde Fr. 52.- Fr. 42.-
TÜRLER
Uhrenspezialgeschäft
BERN, Marktgasse 27
Gleiches Haus in Zürich







bleiben sie als Trümpfe in den Mappen des Außenministeriums. Ueberdies stehen wir noch mitten in den Untersuchungen, die täglich auf neue Spuren führen und bis heute noch kein vollständiges Bild der bitterbösen Angelegenheit ergeben haben. Man kann nur sagen: Es war eine Verschwörung gegen die Staatsform Frankreichs; beteiligt sind jene Kreise, die nach Unterdrückung der Feuerkreuzler in die Illegalität geflüchtet und Verbindungen mit dem demokratenfeindlichen Auslande angeknüpft hatten.

Begreiflicherweise benutzen die Kreise der Rechten die Parlamentssitzung, um die öffentliche Meinung zu verwirren. Da gewisse Attentate nie aufgeklärt wurden, wiederholen die vorgeschickten Sprecher zweiten Ranges die Behauptungen, es wären Anarchisten und Kommunisten gewesen, die Unruhe zu stiften versuchten. Wogegen die Kommunisten, diesmal mit gutem Gewissen, sagen können, nicht sie seien an „Reichstagsbränden" und Aehnlichem interessiert. Das stimmt ganz genau.

Wie es bei solchen Affären zugeht, werden die Waffenlager nur zum Teil erwischt. Und die letzten Leiter der Bewegung, ob sie nun im Inland oder Ausland sitzen, wird man nicht fassen können. Höchstens wichtige Mittelmänner. Und ein bitteres Gefühl sagt, daß in der Republik dem Zugreifen Schwierigkeiten bereitet werden, sobald es sich um beziehungsreiche Leute handelt. Schon rufen die Zeitungen der Linken nach dem energischen Manne, der sich nicht durch bremsende Kreise in der verbündeten radikalen Partei hemmen lasse. Und „ahnungsvolle Engel" verweisen darauf, daß in Deutschland und Italien und zuletzt in Spanien die gegen das alte Regime Verschwornen nur darum Erfolg hatten, weil sie von „oben" wohlwollend geduldet waren. Ein Beispiel, wie weit die Verbindungen reichen, bietet ja die Serie von Verleumdungsprozessen des Obersten de la Rocque gegen seine Parteifreunde. In Lyon bezeugte der ehemalige Minister Tardieu, ein Großer auf der Rechten, daß er und nach ihm Laval jahrelang den Führer der Feuerkreuzler, eben de la Rocque, aus den Geheimfonds der Regierung finanziert hatten, bevor sie ihn fallen ließen.

Bild 1. Die Unruhen in Palästina. Polizei durchsucht Passanten. Jerusalem. Infolge der Unruhen und Schießereien in Palästina, hat die Polizei die strengsten Maßnahmen ergriffen. Nicht nur werden verdächtige Elemente dauernd beobachtet, sondern ankommende Reisende werden genaustens auf Waffen untersucht. The New York Times Photo zeigt: Ein reisender Araber wird am Rand der Stadt Jerusalem von Polizisten untersucht.

Bild 2. „Stierkampf" als Verkehrshindernis. Auch die heiligen Stiere Indiens können ihre Tücke haben und wenn es zweien einfällt, sich in einer Straße einen Kampf zu liefern, so steht der ganze Verkehr still, denn kein Inder würde es wagen die heiligen Tiere auseinander zu jagen.

Bild 3. Ein Bahnhof für Autobusse: New York. Als eine Folgeerscheinung der amerikanischen Krise, machen in ganz USA eine große Zahl von riesigen Ueberland-Omnibussen die Landstraßen unsicher. Die Mehrzahl der Bevölkerung konnte die hohen Eisenbahnpreise nicht mehr bezahlen und ging zu den Omnibussen über, die zwar viel billiger sind, jedoch genau so schnell fahren wie die Eisenbahnen. Begünstigt durch die wunderbaren amerikanischen Autostraßen entstand eine Autobuß-Linie nach der andern. Jetzt durchkreuzt ein riesiges Netz von Linien das ganze Land. Der Ausgangspunkt aller Strecken ist Newark. Riesige Autobus-Bahnhöfe sind überall entstanden, die genau wie richtige Bahnhöfe eingerichtet sind. Da gibt es Bahnsteige, Fahrpläne, Warteräume, Billettschalter, Erfrischungsbars. The New York Times Photo zeigt: Der Bahnhof des Autobus-Bahnhofes von Arkansas City.

Bild 4. Moderne Nomaden: Das Auto als Heim. The New York Times Photo zeigt: Das fahrbare Heim eines amerikanischen Reporters aus Los Angeles. Dieser Wagen enthält: Einen Schlaf- und Wohnraum für zwei, eine Brause, Toilette, Küche mit elektrischem Herd und Ausguß, Radio, Bar und Kühlschrank, sowie genügend Platz zur Aufbewahrung von Gepäck usw. Eine elektrische Anlage sorgt für temperierte Luft und fließendes heißes und kaltes Wasser.

Das „Faule" an der Republik, das ist die Bereitschaft weiter Kreise ihrer führenden Schicht, mit ihren Feinden gemeinsame Sache zu machen. Um diese Dinge wissen ihre ausländischen Feinde, und der hämische Spott des Duce und die unentwegte Hoffnung Hitlers auf einen Umsturz in Frankreich, schöpfen aus der Quelle dieser Tatsache.

Wenn heute der französische Außenminister Delbos eine Reise nach dem Osten Europas unternimmt, um die Kleine Entente und Polen wieder enger an Frankreich zu ketten, so folgen zwar Rom und Berlin wachsam und mißtrauisch seinen Bewegungen und Reden, aber sie messen den fallenden Trinksprüchen wenig Bedeutung zu. Mag er mit Beck in Warschau, dem deutschfreundlichen Parteigänger der „Oberstenclique", die aufbaufördernde Rolle der franco-polnischen Beziehungen feiern, was bedeutet das schon! Mit dieser Reise wird er die Achse Berlin-Rom in ihren Lagern nicht erschüttern, geschweige denn brechen. Von Griechenland bis Oesterreich und von Rumänien bis Litauen steht doch nur die Tschechei ohne Schwanken zu Frankreich, weil sie muß. Wichtiger ist schon die letzte Zusammenkunft Delbos und seiner Kollegen mit den britischen Ministern in London, allwo nochmals die Einigkeit beider Mächte gegenüber den deutschen Kolonialansprüchen und den Aspirationen in Mitteleuropa betont wurde.

Was aber wollen solche Einigkeiten besagen, wenn Frankreich in seinem nationalen und England in seinem kolonialen Zusammenhalt unterwühlt werden? Cagoulards, Araber, Brasilier, Chinesen, das wiegt mehr als Polen und Tschechen.

—an—

* * *

Kleine Umschau

Schnee und noch einmal Schnee: unter diesen winterlichen Zeichen stehen heute unsere Betrachtungen. Ueberall wird geschaufelt und Schnee geschlittelt und gewischt und gepickt, denn der Schnee darf nicht liegen bleiben. Und da wo Tram, Autobusse, gewöhnliche und Lastautos, Pferde- und andere Wagen in ihrem stadtaufwärts und stadtabwärts fahren, vom Kirchenfeld und vom Breitenrain kommend zusammen treffen, Fußgänger sich über Seen retten, die sich an den Trottoirrändern bildeten, und einige Dutzend Amateur-Schneeschaufler verzweifelt mit ihren langen Schaufelstangen hantieren und den flotschigen Schnee auf große Wagen aufladen, da gibt es ein Durcheinander, das wohl vom sichern Tram aus seine malerischen Reize besitzt, in der Nähe aber kaum gemütlich ist. Wir aber fragen uns: Wie war's denn früher, da nicht jedem kleinen Schneewirbel eine bewaffnete Macht gegenüber stand, da es gleichfalls Wagen, und zwar eine Menge Hand- und andere Wagen gab, die Damen die kniehohen Gummischuhe noch nicht kannten, und der Schnee noch viel reichlicher fiel als in unsern heutigen Wintern?

In diesen Tagen hatte man wiederholt Gelegenheit, wenn auch nur für kurze Zeit, etwas bernische Vergangenheit in unser gegenwartsbestürmtes Dasein einwirken zu lassen. Einmal mit dem Beschluß der Straßenverkehrsliga, den verschwundenen Schützenbrunnen nicht mehr an der Marktgasse, sondern an einem geeigneten Ort in der Altstadt aufstellen zu lassen. Das hat uns gefreut, einmal, weil wieder einmal von dem so sang- und klanglos weggeräumten und irgendwo verstauten Schützenbrunnen die Rede ist, und zweitens betreffs des geeigneten Ortes. Wir schlagen vor, ein Preisausschreiben oder einen Wettbewerb zum Auffinden dieses geeigneten Ortes unter genauer Bekanntgabe sämtlicher Bedingungen zu veranstalten. Das gäbe Gelegenheit, unsere Intelligenzen wieder einmal anzuspornen: das Problem ist nicht so leicht, und der Schützenbrunnen ist es wert.

Und dann das Anbringen der Apiarius-Gedenktafel am Hause, in dem dieser erste Buchdrucker Berns zehn Jahre lang die Druckerpresse betätigte. Was, fragen wir uns heute, hat damals die Herren von Bern so sehr gegen den armen Apiarius aufgebracht? Das mit 13 Holzschnitten geschmückte Buch „von berühmten Weibern", oder der Kalender auf das Jahr 1539, oder sein biblisches Schauspiel? Nein, es sei ein „new lied von dem aufruhr der Landtlüten zu Inderlappen" gewesen, das auf der Martinimesse in Bern feilgeboten wurde und die Unterwaldner derartig „vertäubte", daß sie den Uristier zu Hilfe riefen, um gemeinsam vom Berner Bär eine Pressezensur durchzustieren! Die Druckerschwärze ist noch heute ein eigener Saft.

Dann aber versetzen wieder Nachrichten aus aller Welt und staunenswerte Sprünge menschlichen Geistes in die Gegenwart, besonders solche, die von „ännet dem Bach" gemeldet werden. So besitzt das Wochenblatt einer Stadt am Mississippi einen schwarzhäutigen Schriftsetzer, der kein Wort schreiben und nur zwei Worte lesen kann und dennoch das schöne Wort: „Antitransubstantionalismus" fehlerfrei setzen kann. Ich schlage vor, ihm zur Probe eine Auswahl Ausdrücke vorzulegen, die unsere Chemiker für ihre medizinischen Präparate ausgedacht haben. Dann wieder wird die Welt von der Nachricht erschüttert, daß zwei Filmdiven Kontrakte abzuschließen vermochten, nach denen sie nie ihre Beine zu zeigen brauchen. Was sagen da die Kosmetiker dazu? Und des weitern hat ein zahnärztlicher Forscherkongreß, der in Rochester oder wo tagte, anhand von Beispielen herausgefunden, daß ein Tier an einem Menschenbiß sterben kann, wogegen der Mensch an einem Hundebiß kaum erkrankt.

Christian Luegguet.

* * *

Beim Einkauf Ihrer Weihnachtsgeschenke machen Sie ausserordentliche Geldersparnisse

in meinem

Total-Ausverkauf

denn ich gewähre auf die bisherigen Ausverkaufspreise

grossen Extra-Rabatt

Allerschönste **Wollstoffe** für **Damenmäntel und Kleider, Seide, Kunstseide, Sammet,** uni und bedruckt, **Mousseline de laine, Baumwollstoffe** für Kleider, Blusen, Schürzen etc.

Flückiger-Marbach, Waisenhausplatz 7, Bern

Gänzliche Geschäftsaufgabe. Amtlich bewilligt